



38.

Beilage zum „Dassauer Volksfreund“, Herborn.

1916.

Brot.

Von Hermine Fikinger.

Immer mehr Weiber fanden sich auf dem Marktplatz zusammen.

seligen Weiblein entgegen, das um die nächste Gasse bog, den Boden kaum mit den Füßen berührend, trotzdem ihr an jeder Hand ein wacker draufloschreiender Sprößling hing und hinter am Rock zwei größere Büblein, alle mit dem dunklen Kraushaar der Mutter



und dem großen, von einem Ohr zum andern gehenden, betätigungsbedürftigen Mundwerk. Schon von weitem rief sie den Weibern entgegen: „Weiß schon, weiß schon: Wie der feins! Wer muß was tun, mer muß was tun!“

„Und was ihr nit wiße...“

Nun standen sie eng beisammen.

„Was denn?“
„Was wiße mer nit, Dortel?“

„Drobe im Oberdorf habe sie Mehl, im Oberdorf habe sie Brot!“

Die Polizei-Dortel sah sich triumphierend die vor. Mit sprachlosen Weibern an. Auch die paar Männer warf's fast um.

„Brot? Die habe Brot? Ja, warum habe die Brot,

Nachrichten vom Feld. Nach einem Gemälde von Hans Bess.

und warum habe mir kei Brot?" — "Weil sie einen gescheiten Müller habe, der sich beizeit um Mehl umgetan hat. Und unser Bürgermeister hat sich nicht umgetan!"

Der Tumult war groß — was man so Tumult nennt, wenn ungefähr fünfzehn Weiber, vier Männer und ein Duzend Kinder zusammenschreien.

"Still!"
"s Polizei-Dortel erhob die Rechte. "Mit dem Geschrei isch nix getan; mir müsse überlege. Der Staat kann's nit wolle, daß die Unterdörfler zugrundgehe. — Und natürlich gehe mir zugrund, wenn wir noch länger ohne Brot lebe müsse. Schau einer nur die schreiende Würmle an!"

Sie gab jedem ihrer Buben eine Ohrfeige, putzte dem Kleinsten das Näsele und erklärte mitten in ihrer Beschäftigung: "Kurzum, gehe mer zum Bürgermeister, laufe mer Sturm! Brot muß er schaffen! Manne voraus — duzwitt e bisle!"

Die Männer besannen sich; dann machte der Flichschuster leht und humpelte seinem Häuschen zu. Der Ochsenwirt sagte: "Sturmlaufe, wo der Bürgermeister den Wein bei mir nimmt — abjes!" Und da der Brunnerpußer taub war, fiedte er sein Pfeischen an und ließ die Dinge gehen, wie sie gingen.

Die Weiber kamen überein: "s Polizei-Dortel hat's Mundwerk; und die G'scheitst ist sie auch."

"Das war sie schon in der Schul," sagte's Webers Wendeline, die immer mit dem Mund eine lauende Bewegung machte, "ja, schon in der Schul. Einmal im Examen hat sie mir eingeblasen: Malsch, Muggensturm und Raflatt — jegerle, wenn ich das damals nit g'wußt hätt, vor der ganze Welt wär' ich blamiert g'wese."

"Warsch halt immer so e Datsch, Wendeline," fiel ihr die Dortel ins Wort, "aber wir sind jetzt auf dem Marktplatz und nit in der Schul' und wolle Brot, kei unnützes G'schwäg."

"Jo, jo, Brot, Brot!" hieß es in allen Tonarten.

"Dortel, nimm's Wort, Dortel, red' du mit dem Bürgermeister! Gell, Dortel, du red'sch?"

"Wer sonst," sagte die Dortel, riß ihre stolpernden Kinder mit sich und stürmte, von den Weibern gesolgt, über den Marktplatz zu Bürgermeisters Spezereiladen.

Ein kleines Mädchen, das bei diesem plötzlichen Ausbruch zu Fall gekommen war, wurde von's Webers Wendeline fein sorglich aufgehoben.

Sie setzte sich unter die Linde, nahm das Kind auf den Schoß; die andern Kleinen kamen hurtig herbei, und's Webers Wendeline hub an: "Vielleicht wißt ihr's nit, aber ich weiß es und kann's euch verrate. Aber sage's niemand nit, b'haltet's feicht im Herze! Wenn brave Kinderle bete, bene, und sonst niemand, tut unser Herrgott den Wille. Drum sollt ihr bete, alle Stund, und d' Händle falte: Unser täglich Brot gib uns heut! 's Bete isch immer unser letzte Retirad'. Und wenn brave Kinderle bete, des freut sie im Himmel ganz extra, denn unser Herrgott hat g'sagt: 'Lasset die Kleinen zu mir kommen!' Drum hat mer sie au so gern."

Der Bürgermeister saß im Kontor neben seinem Laden, ein dicker, kahlköpfiger Mann mit tiefen Stirnfalten, die andeuteten, daß ihm seines Amtes Pflichten nicht wenig Mühe verursachten. Verwundert schaute er auf beim Anblick der in sein Haus drängenden Weiber. Bevor er jedoch Zeit gehabt, sich von seinem Stuhl zu erheben, war schon der ganze Laden und auch das Kontor mit Weibskleuten angefüllt.

"Kreuzelement, was wollener?"

"Brot!"

"Hab' keins!"

"So schafft's!"

"Was, aufbegehre, so mir nix, dir nix?"

"Sowohl, mir nix, dir nix!" nahm die Polizei-Dortel das Wort. "Es kann nicht in der hohe Obrigkeit ihrem Sinn sein, daß die Unterdörfler seit drei Tage kei Brösele Brot sehe. Könne Ihr's verantworten, daß unsre arme Kinder vom Fleisch falle? Könne Ihr ohne G'wissensbiß meine arme vier Bube anschau, so magerle, so ausg'mergelt?"

Sie brach in Tränen aus; die Buben brüllten aus Leibeskräften, und das Weibervolk half eifrig mit: "Brot, Brot!"

Der Bürgermeister leuchte: "Zurück, sag' ich, ihr nehme eim jo d' Luft!"

Er riß das Fenster auf: "Frau, Frau! Wo isch mei Frau?" "Ueber Land heut," sagte die Dortel, "bei der Ba' — das weiß ja's ganze Dorf!"

"Polizei, Polizei!" schrie der Bürgermeister.

"Mei Mann isch nit daheim," sagte die Dortel, "mei Mann hat einen Wilderer aufm Korn; Ihr müsse heut schon mit uns Weiber vorliebnehme, Bürgermeister! Mir wolle nur frage, warum habe die im Oberdorf Brot, und warum habe mir im Unterdorf keins? Das muß doch einen Grund und e Ursach habe. Warum solle mir nit frane derse, wo mir Weibskleut seitm Krieg fascht alle Mannsarbeit tun, Briefträger sind und Stallknecht, Ausscheller und Straßenthrer, von der Feldarbeit gar nit zu rede; und solle kei Brot habe, mir!"

"Höre uf!" schrie der Bürgermeister und suchte mit den Armen. "Seht nur, oder ich krieg' a Schlägle!"

"Das g'hört jetzt nit d'her," sagte die Dortel; "mir wolle wisse, warum mir kei Brot habe? Ihr seid der Bürgermeischter und solle jetzt glei und uf der Stell, vor unsre eigene Auge, beim Bezirksamt anfrage, was des heiße soll, daß die Unterdörfler kei Mehl kriegen."

Der Bürgermeister redte sich. "So, meinener, ich war nit so a'scheit, do müsse erst ihr komme und mir sage, daß ich schreibe soll? Do..."

Er fireckte den biden Zeigefinger aus und deutete auf den Briefbeschwerer, der vor ihm lag; "do leit er, mei Brief, die Anfrag' ans Bezirksamt um Aufklärung."

"So schick ihn halt ab, den Brief!" sagte's Polizei-Dortel.

"So, so, so!" Der Bürgermeister brach in ein höhnisches Gelächter aus. "An der Korasch fehlt's de Weibskleut nit, aber am Verstand, do hapert's. Warum ich den Brief nit abg'schickt hab'? Drübe, beim Ochsenwirt, wie ich mei Schöpple trink, geht d' Tür auf, und an Reisender von der Stadt setzt sich zu mir an Tisch. Der

hat mir e schöni Nachricht bracht — die Herre vom Bezirksamt sind alle miteinander verruckt worde oder die Brotkartewirtschaft; mer könnt nit mit ihne rede, so wild geht's zu. In so e Durcheinander schickt mer kei Brief ab, ehnder die Herre nit wieder bei Vernunft sind."

"Ja was," schrie Dortel, "ja, ums Gotts wille, do kriege mir also kei Mehl, wenn Ihr den Brief nit fortschicket?"

Und nun schrien sie alle zusammen: "Fort mit dem Brief! Der Brief muß fort!"

Da deckte der Bürgermeister mit der gewaltigen Rechten sowohl den Briefbeschwerer als den Brief zu. "Der leit wie tot," sprach er mit Nachdruck, "da heiße kei Maus der Fude ab!"

"Komme!" rief die Dortel. Laden und Kontor leerten sich im Nu. Draußen ein Getuschel, Jukiden, Richern.

"Echt, isch!" befahl's Dortel, und eiligt stoben die Weiber auseinander. Gegen Abend wurde es still im Dörfle. Kein Schornstein rauchte mehr. Die Hühner saßen schon auf ihrem Leiterlein im Stall. Ein paar Enten machten sich noch am Brunnen zu schaffen. Sonst um diese Zeit kamen die Weiber und setzten sich mit ihrem Strickzeug vors Haus. Die neuesten Kriegsnachrichten



Generalfeldmarschall Herzog Albrecht von Württemberg (X), Oberbefehlshaber der 4. Armee im Westen, mit den Herren seines Stabes. — (Phot. Cito, Berlin.)

Fernicht

Rückte

geschlafen

So

inneres

Mensch

Gott wa

die ande

hren B

Reindest

Leistanden

schickt bel

ne Weib

einziges

ach

aus Herz

bei Verj

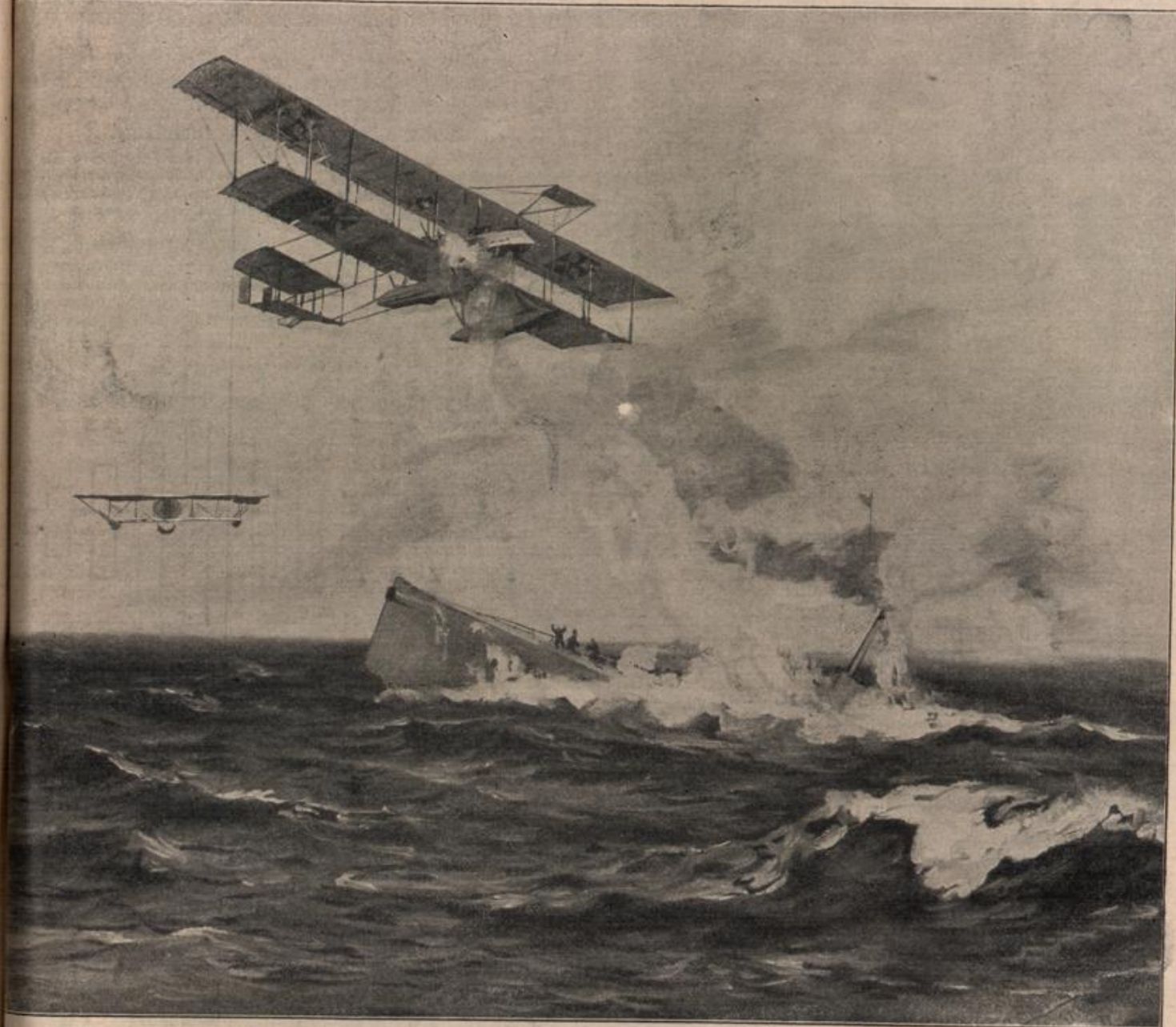
wurden besprochen, Briefe oder Karten der Männer und Söhne machten die Runde. Was jung und ledig war, schaute wohl verträumt die Landstraße entlang, von wo der Schatz zum letztenmal erwinkt. Heute sah nur 's Webers Wendeline mit der Stridlet auf ihrer Bank. Ihr graues Käpfe spielte mit dem Wollknäuel auf der Erde. Die Wendeline merkte es nicht; sie war tief in Gedanken und dachte ihr Schicksal zwischen den Fäden.

Der Mann im Feld schrieb nie heim. Verlangte ihr's nach einer Nachricht von ihm? O nein, schöner hatte sie's ja nie gehabt als jetzt. Sonst, wie hatte sie sich die paar Groschen zum Leben erbitten und erbetteln müssen, bis ihr endlich widerwillig und grob ein paar Pfennige hingeworfen wurden. Alles übrige, der ganze Verdienst, wurde vertrunken, und jeden Ersten im Monat kam der Mann mit einem Mordsrausch heim, und die Wendeline

derer kann nach soviel Not und Ungemach im Elend. Schau, 's isch schlecht von mir, aber wenn die andern vom Wiedersehe rede, ich möcht' mich grad vertriebe. Ich kann mich nit freue; ich dent' manchmal, verzeih mir's Gott, so ein schöner Heldentod isch doch au was wert. Do könnt er am End mit de andre Helbe schnell durchschlupfe und doch noch e Plätzle im Himmel kriege, wo er doch im g'wöhnliche Lebe mir's Lebe versauert und alles versoffe hat. Ach Gott, Jakob, ich verzeih dir alles, ruh weger mir in Friede! 's soll nit g'sagt sei, daß ich die einzig Witwe bin, die ihrem Mann bei Trän nachweint. Ach, Gott sei Dank, endlich, endlich konnte sie's.

Sie blickte auf. Wo waren die andern? Sah sie nicht ganz allein? Und hatte doch so bitterlich um ihren Jakob geweint, und niemand sah's.

Sie erhob sich. Das Käpfe wie ausgestorben. Jede Bank



Vernichtung eines russischen Unterseebootes durch deutsche Marinesflieger im Bightschen Meerbusen. Nach einem Aquarell von G. Romin.

schliefte sich mit dem Käpfe in den Keller, bis der Rausch aus-
geschlafen war.

So hatte sie sich mit der Zeit das Rauhen angewöhnt, was ein
meres Sprechen war, von dem weder der Mann noch sonst ein
Mensch etwas verstehen konnte, Gott sei Dank! Nur für den lieben
Gott war's verständlich, dem sagte sie alles. Wie's wehtat, wenn
die anderen Frauen sich um ihre Männer draußen sorgten und aus
ihren Briefen vorlasen, was sie alles durchmachten draußen im
Fremdesland, und doch nicht den Mut verloren, sondern einander
in Freuden und Leid und reiblich teilten, wenn sie was ge-
schick bekamen. Und die Tränen flossen. Wo man hinsah, heulten
die Weiber; nur sie, 's Webers Wendeline, hatte noch nicht ein
Tränle um ihren Mann zustandegebracht.

„Ach, lieber Herrgott,“ ging sie in sich, „schäme muß ich mich
Herzengrund; aber au die groß' Freud, wenn mir der Staat
bei Versorgung auszahlt, so friedlich, daß ich mich nit g'nug wun-

vereinsamt; nirgends, an keinem Fenster der Kopf eines alten
Mütterchens. „He, jetzt muß ich aber schnell geh, 's Dortel frage;
am End' hab' ich wieder was verpaßt.“

Am Ende der Gasse, im letzten Haus, wohnte die Polizei. Da
hinter, auf der Wiese, bewegten sich da nicht Leute?

Die Wendeline hörte ein Gekusch; als sie näherkam, machte
sie die Entdeckung: das ganze Weibervolk stand auf der Wiese bei-
sammen. „Um Gottes wille, Dortel, Dortel,“ kam's Webers Wendeline
atemlos herbei, „was tun ihr denn alle auf der Wiese? Was isch
denn passiert?“

„Da kommt sie wieder und weiß von nir,“ rief ihr die Rame-
radin entgegen; „du alte Träumere, ich glaub', du merkst's nit, und
wenn's mit dir ans Sterbe geht.“

Dortel wandte sich von ihr ab. „Also die Sach wär' im reine:
Mir Weiber mach'e's! Hat jede ihren Korb, ihren Sad? So denn,
mir hole uns unser Brot! Vorwärts, marsch!“ (Schluß folgt.)



Eine neue Erfindung bei der französischen Armee.
Ein Infanterist benützt ein im vordersten Schützengraben aufgestelltes Ge-
wehr, das mit einem als Periskop dienenden Apparat versehen ist.

Heimaterde.

Des Lebens laute Stimmen alle ruhn,
Und stille Engel gehn von Haus zu Haus,
Und über Gräben, über Wiegen streun
Sie ihrer Hände reiche Gaben aus.

Der Krieger Stirne küßt der Abendtau.
Der Kampf war heiß, gewonnen ist die Schlacht,
Und übers weite Schlachtfeld senkt sich lind
Die stille, friedenvolle Sternennacht.

Dort seitwärts blickt ein todeswunder Held
Noch einmal mühsam in den Abendschein
Und tastet nach dem schweren Waffentrock,
Entnimmt ein Päckchen, unscheinbar und klein.

Und legt es lächelnd auf die wunde Brust —
So fand der Arzt ihn, der ins Schlachtfeld geht;
Er stillt das Blut und spricht von Kraft und Mut,
Dieweil der Krieger spricht sein Nachtgebet.

„Und wenn ich tot bin, Doktor,“ spricht er leis,
„So legt mir, bitte, dieses in den Sarg;
Die Mutter gab mir's, als ich Abschied nahm.“ —
Das kleine Päckchen — Heimaterde barg.

Erika Walben.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Ein junger Held. Der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ist unstreitig der erst 16 Jahre alte Vizelfeldwebel Mag Rathen aus Wiesenthal bei Münsterberg. Als Landwirtschaftsschüler meldete er sich vor etwa Jahresfrist als Kriegsfreiwilliger. Infolge seiner Anstelligkeit und Tüchtigkeit wurde er bald zum Gefreiten ernannt und dann zum Unteroffizier befördert. Im September v. J. erwarb er sich durch eine schneidige Beobachtung des Feindes das Eiserne Kreuz 2. Klasse, und bald darauf erfolgte seine Beförderung zum Vizelfeldwebel. Jetzt hat er für besondere Tapferkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten, nachdem ihm kürzlich auch eine österreichische Kriegsauszeichnung verliehen worden war.

Themistokles sagte im Scherz zu seinem Sohne, der seine Mutter und durch diese ihn selbst beeinflusste: „Du vermagst mehr als alle Griechen; denn die Athener beherrschen die Griechen, ich

beherrsche die Athener, deine Mutter beherrscht mich und du deine Mutter. — Zwei Athener bewarben sich zu gleicher Zeit um die Tochter des Themistokles. Der eine der beiden war arm, aber fleißig und tüchtig in seinem Beruf; der andere dagegen, der große Reichtümer besaß, hatte nichts gelernt. Themistokles gab jenem seine Tochter und sprach: „Ich will lieber einen Schwiegersohn haben, der Geld braucht, als Geld, das einen Mann braucht.“ u. v.

Allerlei Heiteres. — Rätsellehre.

Beim Rekrutenbrill. Feldwebel: „Sie dahinten! Können Sie nicht schneller laufen? Ihrretwegen kann doch der Krieg nicht 'n halbes Jahr länger dauern!“

Berechtigte Frage. A.: „In England ist der Speck auch knapp geworden!“ — B.: „Woher nehmen denn da diese Fallsteller den Köder für ihre vielen Mäusefallen?“

Das Witzblatt. „Was hast du denn deinen Leuten für ein Witzblatt gegeben, über das sie so lachen?“ — „Witzblatt? Das sind ja Cadornas amtliche Berichte!“

Verstärkträtsel.

In den nachfolgenden Sätzen sind die Namen zweier französischer Generale enthalten; wie heißen dieselben?

1. Die Mündungsgebiete von Sumner, Themse und Tyne wurden wiederholt durch deutsche Luftschiffe angegriffen.

2. Vom Nigi hat man eine herrliche Aussicht auf den Vierwaldstätter See und seine Umgebung.

u. v.

Silbenträtsel.

Das Erste ist ein schmutztes Tier. Das Andre wächst im Waldbrevier. Das Ganze ist ein Pflänzchen dann; Es richtet oft viel Schaden an.

3. 6.

Buchstabenrätsel.

Sie blühen mit i im Farbenpiel Und heben auch der Lasten viel. Ein altes Volk hast du bekommen, Wenn du dafür hast e genommen.

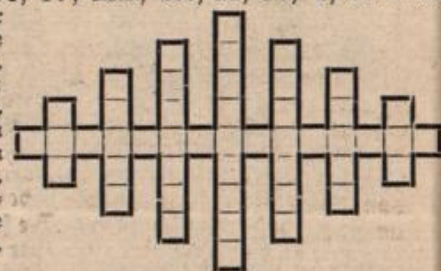
3. 6.

Leistenrätsel.

Nach Ordnen der Buchstaben AAAA, B, D, EEEEE, F, G, II, LL, MM, NNNNNNNN, OOOOO, PP, RRR, SSS, TT, UU, Y, ZZ in die

Jelber nebenstehender Figur nennt die Mittelwagerechte ein modernes Kampfmittel. Die Senkrechten bezeichnen: 1. einen Nebenfluß der Donau, 2. eine heftige Stadt, 3. einen Schlachtfeldort in Rußland, 4. einen italienischen Kriegsheer, 5. einen Schlachtfeldort in Frankreich, 6. eine Kampflinie, 7. eine Naturerscheinung im Winter.

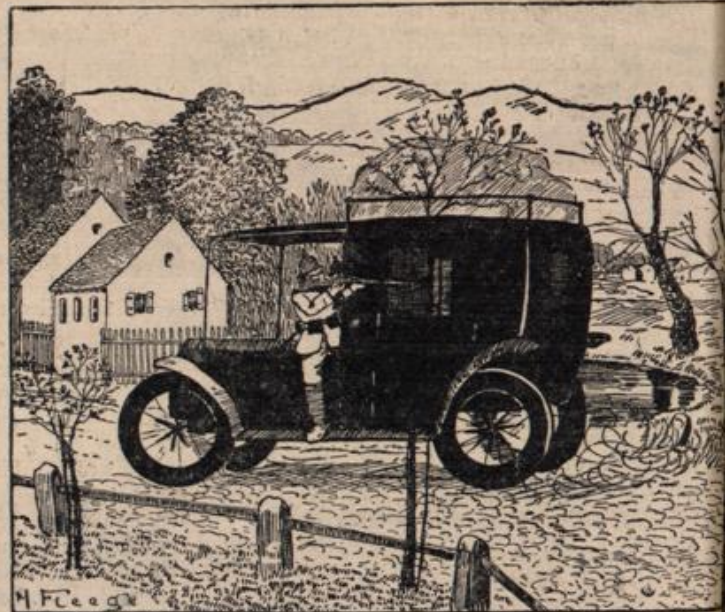
Emil Pein.



Auflösungen aus voriger Nummer:

des Verstärkträtsels: 1. Subat kann = Balkan, 2. Griechen landeten = Griechenland, 3. Unser Bienenstock = Serbien, 4. Herzog v. Albanien nach = Albanien; — des Buchstabenrätsels: Herz, Harz; — des Kreuzrätsels: Bulat, Calais, Kralau; — des Bilderrätsels: Gebrochenes Versprechen, gesprochenes Verbrechen.

Dexierbild.



Wo ist der Franktireur?

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart. Verlag von Emil Anbing in Herborn.